

Prolog

Mit gleichmäßigen Auf- und Abwärtsbewegungen ihrer Füße tauchte Charlotta den engen, unterirdischen Kanal entlang. Längst hatte die Macht jener Erregung sie gepackt, die man spürt, wenn man sich instinktiv zuversichtlich dem angestrebten Ziel nahe fühlt.

Marcel's Füße bewegten sich wenige Zentimeter vor ihr im gleichen Takt auf und ab. Mit Andreas im Schlepptau waren sie nun schon gut zwanzig Minuten unterwegs. Inzwischen hatten sich Charlottas Ohren an den Geräuschpegel gewöhnt, das leise Zischen der Atemgeräte und das laute Donnern, das durch die Luftblasen an der Decke des Kanals entstand.

Nachdem sie den tiefen Siphon durchtaucht hatten, der ihnen den weiteren Weg in das verzweigte Höhlensystem versperrte, war ihr die Finsternis noch dunkler erschienen. Die Wände des schmalen Kanals waren merkwürdig glatt, beinahe wie von Menschenhand geformt und boten kaum die Möglichkeit, sich zusätzlich durch den Einsatz der Hände vorwärts zu treiben. Der Kanal war so schmal, dass ein Wenden unmöglich gewesen wäre, und so niedrig, dass Charlottas Helm mehr als einmal knirschend an der Decke entlang schrammte. Wäre dies ihre erste Expedition unter solch erschwerten Bedingungen gewesen, wäre sie vermutlich in klaustrophobische Panik verfallen, jetzt aber zwang sie sich ruhig und gleichmäßig zu atmen und unterdrückte dieses Gefühl erfolgreich.

Es dauerte ein paar Sekunden bis Charlotta begriff, dass sich etwas geändert hatte. Die Dunkelheit, die nur von den Helmlampen durchbrochen wurde, nahm allmählich ab. Am Ende des Kanals schien es auf unerklärliche Weise heller zu werden. Gleichzeitig führte der Kanal ein wenig aufwärts. Seine Höhe nahm kontinuierlich zu. Dabei wurde das Wasser in einen bläulichen Schimmer getaucht. Als der Kanal etwa zwei Meter Höhe erreicht hatte, mündete er plötzlich in eine unendliche Weite.

Das Wasser war klar und rein ohne jegliche Schwebstoffe, bot meterweite, ungehinderte Sicht. Doch was Charlotta tief unter sich sah, war so unglaublich, dass sie Marcel's Blick in der Tauchermaske suchte und ihm aufgeregte Handzeichen gab, da und dorthin deutete, einen regelrechten Freudentanz im Wasser vollführte, so beeindruckend war die bizarre Welt, die vor, hinter, unter ihnen lag. Und sie merkte an Marcel's und Andreas' gestenreicher Reaktion, dass sie ebenso überwältigt waren.

Vom Grund ragten ihnen meterhohe, durchsichtig blau schimmernde Kristalle entgegen, einer ungewöhnlicher und schöner als der

andere. Eine blaue Magie, die Charlotta nicht in Worte fassen konnte. Dazwischen weißliche, fast glasklare Formen, wie überdimensionale Diamanten, in denen das Licht in sämtliche Regenbogenfarben zerbrach, überlagert von dem blauen Schein der anderen Kristalle. Ein fantastischer Anblick, wie man ihn sich nicht einmal erträumen würde.

Dabei war das Wasser frisch wie Mineralwasser und so klar, dass es fast unsichtbar war. Völlig losgelöst schwebte Charlotta im Nichts, in einem fast leeren Wasserkörper, der nicht von dieser Welt war und vergaß, dass es dort draußen noch eine andere, eine bedrohlich reale Welt und eine für sie ungewisse Zukunft gab. Sie wollte nur noch hier sein, mitten in dieser Kristallwelt.

Kapitel 3

Die Stille fiel Dominik als erstes auf, nachdem sein Herzklopfen und seine Aufregung ein wenig nachgelassen hatten und er wieder in der Lage war, sich auf etwas anderes zu konzentrieren. Ungetrübte Stille, fast wie in einem Vakuum, einem luftleeren komprimierten Raum. Damit konnte er sich aus. Es faszinierte ihn, sich mit chemischen und physikalischen Prozessen auseinander zu setzen. Hier würde er seine Fähigkeiten endlich mal mit einem konkreten Ziel unter Beweis stellen. Manchmal wünschte er, dass es für ihn auch so ein Vakuum gäbe, wie es für manche Experimente erforderlich war. So einen allen Einflüssen der Umwelt entzogenen Raum, voller Ruhe, eine geräuschlose Luftblase, ohne die Zwänge sich mit irgendjemandem oder irgendetwas außerhalb seines Interessenbereichs auseinander setzen zu müssen.

Er ließ seinen Blick über die weiß getünchten Wände des fast quadratischen Raumes schweifen. Er konnte es immer noch nicht fassen, dass er sein Praxissemester in dieser geheimen Einrichtung verbringen würde, in einem Labor unter der Erde, in einem Bergwerksstollen, bei einer Firma, von der nicht einmal der Name im Internet zu finden war. Nur ein Schild am Tor. Holo-Net.

Dominik hatte diese Feststellung bei seiner Recherche nach Informationen nüchtern zur Kenntnis genommen. Es gab bestimmte wichtige Gründe dafür und er würde sie früh genug erfahren. Darüber hinaus gab es kaum etwas, was seine Gefühle erschütterte. All die Jahre hatte er nur ein Ziel verfolgt, Schule und Studium mit Bestnoten absolvieren, unabhängig und erfolgreich werden, forschen und etwas Großartiges entdecken. Er würde allen zeigen, dass er ihnen eine Menge voraus hatte, diesen oberflächlichen Party-Machern, dieser ausgelassenen Spaßgesellschaft, die ihn nicht akzeptierte. Zufriedenheit breitete sich in ihm bei diesem Gedanken aus. Er wischte seine Handinnenflächen an der Hose ab. Er war nun wirklich angekommen, überrascht über diese extreme Art Hochsicherheitstrakt, mit einem Körperscanning, bevor ihn ein schweigsamer Mitarbeiter mit dem hochmodernen Aufzug hinunter gebracht hatte.

Dominik hatte keine Ahnung, welche Verbindung zwischen seinem Professor und dem Chef dieser Firma bestand, als er gefragt wurde, ob er an der Entwicklung neuartiger Speichermedien mitarbeiten wolle. Aber er zögerte nicht eine Sekunde zuzusagen, als er hörte, die Einrichtung sei so geheim, dass er mit niemandem darüber sprechen dürfe und außer ihm würde keinem anderen Studenten dieses Angebot gemacht werden. Es erfüllte ihn mit Stolz, dass nur er, der Au-

benenseiter, für geeignet befunden wurde. Dieser Stolz hatte seither nicht nachgelassen, schade nur, dass er seiner Großmutter eine Lügengeschichte aufzischen musste, wo er sein Praxissemester verbrachte.

Die sterile schmucklose Einrichtung, die Sicherheitsmaßnahmen am Eingang, das alles war sehr beeindruckend und schüchterte Dominik ein wenig ein. Für den Körperscan musste er unter einem Bogen durchgehen, ähnlich denen an Flughäfen, womit ein Einschleusen von Waffen oder Aufzeichnungsgeräten zu Spionagezwecken verhindert werden sollte. In diesem Moment war ihm erst bewusst geworden, wie geheim und bedeutend das sein musste, was hier erforscht wurde. Noch viel geheim, als ihm der Professor gesagt hatte.

Die Tür hinter ihm wurde schwungvoll aufgerissen. Dominik zuckte zusammen, sprang auf und drehte sich um. »Bonjour«, presste er heraus.

Ein vollschlanker Mann Mitte fünfzig, der ihn um einen halben Kopf überragte, streckte ihm forsch seine Hand entgegen. »Bonjour, willkommen bei Holo-Net.« Im Gegensatz zu Dominiks war der Händedruck seines Gegenübers kurz und kräftig.

Über dem braunen Anzug trug er einen strahlend weißen Kittel. Der etwas zu kurze Hals wurde von dem zugeknöpften Kragen seines Hemdes und einer dunkelgrün gestreiften Krawatte eingeeengt. Seine Haare reichten knapp bis auf den Kragen, waren dunkelbraun mit grauen Strähnen über den Ohren, am Oberkopf schütter, mit Geheimratsecken und Hinterkopfglatze.

»Ich bin Monsieur Grepat«, sagte der Mann und setzte sich hinter den Schreibtisch. Sein Gesichtsausdruck war streng, aber nicht unfreundlich. »Bitte, nehmen Sie doch wieder Platz – Dominik Maier, nicht wahr?«

Dominik setzte sich langsam. »Ja, Monsieur Grepat. Danke für die Chance ...«

Grepat winkte ab. »Halten wir uns nicht mit Floskeln auf. Ich bin kein Freund von langen Reden. Beantworten Sie einfach nur kurz und präzise meine Fragen. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Sie mit Ihrem Vornamen anspreche, Dominik?«

Dominik schüttelte den Kopf und wischte noch einmal verstohlen den Schweiß seiner Handinnenflächen an der Hose ab. Es war ihm durchaus recht, wenn das Gespräch auf diesem Niveau verlaufen würde. Es machte ihm nichts aus, lange und hart zu arbeiten, sich in ein Problem und dessen Lösung zu verbeißen. Aber auf Smalltalk verstanden sich andere wesentlich besser als er.

Grepat schlug die grüne Kunststoffmappe auf, die vor ihm auf dem Schreibtisch lag und blätterte flüchtig die Papiere durch. »Professor Schleifenbaum scheint ja viel von Ihren Fähigkeiten zu halten. Am Telefon hat er Sie mir fast wie eine Laborratte beschrieben – nehmen Sie mir das nicht übel, ich drücke mich meist sehr direkt aus. Aber das Labor scheint für Sie ja beinahe ein Zuhause zu sein.« Dominik nickte schwach. »Sie haben zunächst Chemie und Physik studiert?«

»Ja.«

»Hm, und dann hat Schleifenbaum Sie ans Institut für Kristallographie der Universität Köln geholt.«

Für Dominik klang es weniger nach einer Frage, auf die Grepat eine Antwort erwartete, als nach lautem Denken. Grepat hustete einige Male. »Wie Sie wissen, Dominik, heißt es schon seit zehn Jahren, die holografische Speicherung stehe kurz vor dem Durchbruch. Und noch mal so lange wird schon daran ohne wirklich brauchbare Ergebnisse gearbeitet. Ein paar spektakuläre Veröffentlichungen in Fachzeitschriften, um die Geldgeber bei Laune zu halten. Alles ein einziger Bluff.«

Grepat musterte Dominik aufmerksam über seine schmale randlose Lesebrille hinweg. Jemand wie Dominik, mit diesem ernsten Gesichtsausdruck war ihm schon lange nicht mehr begegnet. Wären nicht die hellblauen durchdringenden Augen gewesen, die seinem direkten Blick mühsam standhielten, würde er glauben, in dem weißen Hemd und dem schlichten, etwas zu weiten Anzug steckte ein zurückgebliebener, introvertierter Langweiler. Aber er hatte schon häufig festgestellt, dass man sich von diesen Äußerlichkeiten nicht täuschen lassen durfte.

»Was ist denn Ihre Meinung zu dem Thema, junger Mann? Sie haben sich doch schon intensiv mit holografischer Speicherung auseinandergesetzt.«

In Dominiks Augen trat auf einmal ein Glanz, der vorher noch nicht da gewesen war. Er richtete sich ein wenig mehr auf und drückte die Schulterblätter nach hinten durch. Seine Stimme klang überzeugend und selbstsicher, als er antwortete.

»Haben Sie den Bericht von Arvin McKenzie aus New York gelesen, Monsieur Grepat? Man ist in der Forschung immerhin schon soweit fortgeschritten, dass man mit Holografie nicht nur Bilder, sondern alle Arten von Daten speichern kann – zwar nicht in dem gewünschten Ausmaß. Aber McKenzie betrachtet den Nutzen einer dreidimensionalen Speicherung trotzdem noch als Unsinn. Er spricht dauernd

von den Gefahren, die darin liegen könnten. Mag ja sein, dass gewisse Risiken dabei sind und Missbrauch für neue Kriege möglich ist. Aber bedeutet Fortschritt nicht immer ein Wagnis? Und wie hätte man zum Mond reisen und alles berechnen sollen, wenn es keine Computer gäbe? Über irgendwelche Risiken denkt in diesem Zusammenhang doch schon lange niemand mehr nach, obwohl es genügend Gründe dafür gäbe. Ich ...«, er hielt inne. So viel hatte er gar nicht am Stück reden wollen, zudem hatte Grepat eigentlich darauf hingewiesen, dass er sich kurz fassen solle. Doch als Grepat auffordernd nickte, fuhr er fort. »Ich bin überzeugt, dass man bald mehr als Tausend Terabyte in Kristallen speichern kann. An dieser unausgereiften Technologie arbeiten Sie hier doch, oder? Bis zu Tausend Terabyte Speicherkapazität und eine voraussichtliche Haltbarkeit von hundert Jahren – diese Eigenschaften erfüllt bislang kein Speichermedium.«

»Und woran, glauben Sie, Dominik, ist es bisher gescheitert?«

»Man muss nur die energetische Flussrichtung in den Kristallen, die von der Wachstumsphase beim Züchten geprägt ist, besser in den Griff bekommen«, erwiderte Dominik mit voller Überzeugung.

Grepat nickte, entgegnete jedoch nichts, sondern sah Dominik nur an. Seine Miene war undurchdringlich.

»Darf ich Sie etwas fragen, Monsieur Grepat?« Dominiks Neugierde verlangte nach Befriedigung. Bereits als ihm Professor Schleifenbaum die Zusage für diese Praxisstelle überbracht hatte, hatte Dominik das Gefühl gehabt, es läge noch eine unausgesprochene Information in der Luft. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte er das seinem stets ungestillten Wissensdrang zugeschoben und der grundsätzlich etwas spröden zurückhaltenden Art des Professors. Aber seit er Grepat gegenüber saß, war dieser Verdacht wieder in ihm aufgestiegen.

»Nur zu. Fragen Sie, Dominik.«

»Es geht doch hier nicht nur um die Züchtung perfekter Speicherkristalle? Klar, so etwas verdient Geheimhaltung. Man will sich ja schließlich nicht den wirtschaftlichen Nutzen entgehen lassen, wenn endlich alles so funktioniert, wie man sich das vorgestellt hat.«

Grepat nickte schweigend. Ein stilles, süffisantes Lächeln bildete sich auf seinen Lippen.

»Verraten Sie mir, um was es wirklich geht. Arbeiten Sie für den Geheimdienst oder die Regierung?«

Ein leises Lachen entrang sich Grepats Mund. »Nein. Aber Sie haben Recht, Dominik, es geht um mehr, weit mehr als, hm, gezüchtete Kristalle.« Er grinste. »Denken wir doch mal einen Schritt weiter. Gezüchtete Kristalle sind rein, perfekt, immer in derselben Qualität produzierbar. Trotzdem weisen sie Mängel auf. Wie Sie richtig an-

merkten, ist es schwierig, die energetische Flussrichtung in den Griff zu bekommen. Diese ist aber nun mal ausschlaggebend für die Qualität und Sicherheit des Kristallspeichers.«

Dominik hing wie gebannt an Grepats Worten. Auf was wollte dieser hinaus? Er sah der leicht amüsierten Miene seines Gegenübers an, dass es ihm gefiel, ihn ein wenig zappeln zu lassen. Dennoch zweifelte er keinen Augenblick daran, dass er es hier mit einem knallharten Geschäftsmann zu tun hatte. Die harten Falten, die sich auf der Stirn und um die Augen in die leicht gräuliche Haut eingegraben hatten, zeugten von einer gewissen Strenge, möglicherweise sogar von Skrupellosigkeit. Sie erinnerten Dominik an einen Kommilitonen, der schon mit Anfang zwanzig Anlagen zu ähnlich tiefen Falten zeigte. Ein Typ mit einer derart negativen Ausstrahlung, dass Dominik ihm instinktiv aus dem Weg ging. Er würde sich beherrschen, Grepat zu zeigen, dass er ihn nicht besonders sympathisch fand, immerhin hoffte auch er sich gewisse Vorteile von diesem Praktikum.

»Nun, man könnte ja auch natürliche Kristalle verwenden, die perfekt sind. Die noch reiner, unverfälschter oder mit besonderen Eigenschaften ausgestattet sind, besser als gezüchtete.«

»Aber – eine Regel heißt doch, in der Natur ist Konstanz noch weniger zu erwarten, als wenn man etwas nach festen gleich bleibenden Kriterien selbst herstellt, oder?«

Grepat grinste unverschämt breit. Dominik fühlte, wie sich der Schweiß in seinen Handflächen verstärkte. Die arrogante Selbstsicherheit seines Gegenübers machte ihn noch nervöser. »Mag sein. Aber heißt es nicht auch: keine Regel ohne Ausnahme? Und haben wir denn die Natur tatsächlich schon durch und durch erforscht?« Ein bellender Hustenreflex unterbrach Grepats Rede. Er öffnete seine Schreibtischschublade, entnahm einer Schachtel einen Nikotinkaugummi und schob ihn in den Mund. Er kaute einige Male, ehe er ein wenig ernster weiter sprach.

»Ja, ich sehe es Ihnen an, Dominik. Sie ahnen, dass hier etwas Besonderes auf Sie wartet. Und genau deshalb sind Sie auch hier, um Holo-Net an der Weiterentwicklung zu helfen. Bei der Nutzung natürlicher Kristalle, die um ein vielfaches perfekter sind als alles, was Sie bisher gesehen oder in Fingern gehalten haben. So, wir haben lange genug geredet. Monsieur Johnson wird Sie jetzt herumführen, mit den anderen Mitarbeitern und mit unserer Einrichtung bekannt machen. Dann werden Sie Stück für Stück verstehen, was ich meine.« Er drückte auf eine Taste am Telefon. Kurz darauf erklang Johnsons Stimme in dem auf laut geschalteten Lautsprecher des Telefons.

»Ich komme gleich.«

Monsieur Johnson war Dominik suspekt. Er war groß und kräftig, wirkte durchtrainiert. Wortkarg hatte er Dominik am Eingang abgeholt, sich lediglich mit seinem Namen vorgestellt, dass er der Assistent von Monsieur Grepat und außerdem der Sicherheitsbeauftragte der Firma sei. Dann hatte er ohne Erklärungen alle Sicherheits-Checks durchgeführt und Dominik anschließend aufgefordert, ihm zu folgen. Seine Miene war undurchdringlich, fast abweisend. In seinem gelben Overall mit dem Holo-Net-Emblem auf dem Rücken wirkte er wie ein wandelndes Warnschild.

Die wenigen Mitarbeiter, die ihnen auf dem Weg zu Monsieur Grepats Büro begegnet waren, hatten kaum Notiz von ihnen genommen. Offenbar war jeder viel zu sehr mit seiner Aufgabe beschäftigt, oder Monsieur Johnson kam eine besondere Autorität zu, sodass es nicht verwunderlich erschien, dass er mit einem Fremden unterwegs war.

Er hatte Dominik in Grepats Büro geführt und ihn mit dem Hinweis nichts anzufassen, Monsieur Grepat käme gleich, allein zurückgelassen.

Als das Gespräch mit Grepat beendet war, hatte Johnson Dominik wieder abgeholt. Er zeigte ihm die Umkleidekabine, in der jeder Mitarbeiter einen eigenen Spind für seine Straßenkleidung hatte. Bis zum Verlassen der Anlage würden seine Sachen dort eingesperrt bleiben. Johnson gab ihm einen der firmeneigenen gelben Overalls zum Anziehen, wartete, bis Dominik fertig war und seinen Anzug eingeschlossen hatte. Dann führte er ihn durch mehrere Gänge.

Überall dasselbe Bild. Grelle Neonröhren verbreiteten ein kaltes Licht, die Wände waren weiß gestrichen, schmucklos. Der Boden grau meliert, Linoleum oder etwas Ähnliches.

Am Ende eines Flurs öffnete Johnson eine Tür. Ein großer, nur von offenen Regalen unterteilter Raum lag vor ihnen. Ein Dutzend Männer und Frauen arbeitete darin, alle mit den gelben Overalls bekleidet. Die meisten blickten kaum auf, als Johnson und Dominik eintraten.

Johnson stellte die einzelnen Leute im Vorbeigehen mit Namen vor. Eine multikulturelle Zusammenkunft von Franzosen, Engländern, Italienern, Spaniern. Johnson war der einzige Amerikaner, wie sein Akzent verriet. Mit etwas Anstrengung hätte Dominik sich alle Namen gemerkt. Aber er war nicht an diesen Menschen interessiert, nur an seiner Aufgabe. Er wusste nicht einmal die Namen aller seiner Mits Studenten auswendig. Hoffentlich durfte er viel allein arbeiten. Seine Ideen und Überlegungen stellte er lieber im Stillen an, als sie mit jemandem zu teilen.

Der große Arbeitsraum war geschickt gestaltet und wirkte bei weitem nicht so kalt und nüchtern, wie das, was Dominik bislang von Holo-Net gesehen hatte. Es war so, als hielte man sich in einem oberirdischen ganz normalen Zimmer auf. Eine raffinierte Licht-Schatten-Malerei vermittelte den Eindruck von Fensterlaibungen in den Wänden, gegliedert von einem Fensterkreuz. Dahinter war jeweils ein Monitor eingebaut, und die Aneinanderreihung der Monitordarstellungen ergab ein realistisches Bild einer Landschaft mit Kühen, Wiesen, Feldern und Bäumen, ganz natürlich von den dazwischen liegenden Wandflächen unterbrochen. Auf den ersten Blick deutete nichts darauf hin, dass dies nicht echt war, wenn man nicht ohnehin wusste, dass man sich unter der Erde befand.

Das von den Monitoren ausgehende Licht ergänzte die hauptsächlich indirekte Beleuchtung im Übergang von den Wänden zur Decke. Eine breite Stuckleiste verdeckte die Neonröhren. Nichts blendete, dennoch war es mehr als taghell.

»Warum hat man sich so viel Mühe gegeben, eine Außenwelt zu simulieren?«, fragte Dominik.

Zum erstenmal überzog der Hauch eines Lächelns Johnsons schmale Lippen. »Stell dir mal vor, du arbeitest und schläfst die nächsten vier Wochen hier unten – meinst du nicht, es wirkt sich auf dein Gemüt positiver aus, ab und an wenigstens den Eindruck zu haben, du könntest hinausschauen? Die Illusion wirkt – unser Gehirn ist so leicht zu betrügen. Und wir wollen ja schließlich nicht, dass unsere Leute Depressionen bekommen und dadurch ihre Leistungen abnehmen.« Er ging langsam weiter voraus.

Dominik saugte alles wie ein Schwamm auf. Metallregale und gläserne Vitrinen voller quaderförmiger Glasgefäße, in denen kleine Kristallscheiben, jede in einer separaten transparenten Hülle, staubgeschützt aufbewahrt wurden. Daneben ein Regal voller unterschiedlicher Kristallproben. Mittendrin ein leuchtend blaues, etwa faustgroßes, unbearbeitetes Bruchstück eines Kristalls. Vernetzte Laptops, weitere technische Geräte, Papiere mit Handnotizen. Die meisten Mitarbeiter waren wohl damit beschäftigt, Experimente auszuwerten.

Die Laseranlage, in der die Kristalle mit Informationen beschrieben wurden, befand sich im Nebenraum. Eine doppelte Glasschiebetür, mit einem Zwischenraum von knapp einem Meter, diente als Schleuse. Dominik musste warten, bis Johnson hindurch gegangen war. Die Absauganlage zerrte an seinem Overall und seinen Haaren, um eventuelle Staubkörnchen oder Fussel zu entfernen. Nach dreißig Sekunden öffnete sich die gegenüberliegende Tür automatisch.

Dominik strich sich über seine kurzen Haare. »Werden hier die Daten mit dem Laser eingebrannt?«, fragte er.

»Gewissermaßen«, erwiderte Johnson.

Es gab nicht allzu viel zu beobachten. Johnson erläuterte Dominik im Telegrammstil die Arbeitsschritte. Die kleinen Kristallscheiben wurden automatisch zugeführt, im Inneren des Rechners mit dem Laser bearbeitet, abgekühlt, ausgeworfen und in eine Klarsichthülle geschoben, diese mit einem Etikett versehen, dann in einen Sammelbehälter ausgespuckt.

»Sind die alle gleich?«, wollte Dominik wissen.

»Du meinst, die Bauart? Ja. Sie bestehen alle aus den Kristallen, die wir hier im Berg abbauen.«

Dominik gefiel nicht, dass Johnson ihn ungefragt duzte. Er zögerte, etwas dagegen zu sagen, entschied sich aber doch, es einfach hinzunehmen. Wenn er erst bewies, was in ihm steckte, würde selbst Johnson ihm den gebührenden Respekt entgegenbringen, statt ihn wie einen kleinen Jungen zu behandeln.

»Sie sind alle blau – wie der Kristallklumpen nebenan im Regal«, stellte er nüchtern fest. Johnson nickte. »Und wo werden die Kristalle in ihre Form geschliffen?«

»Hier unten. Ein paar Stollen weiter. Und wir arbeiten auch mit verschiedenen Formen. Im Augenblick haben wir den Eindruck, dass sich die runde Scheibenform am besten bewährt. Eckig wäre natürlich zum Lagern effizienter.«

Dies war noch nicht das Ende der Räumlichkeiten. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich eine weitere Schleuse. Dominik hielt instinktiv den Atem an, als er den Raum betrat. Er starrte auf die Monitore, die in Augenhöhe von der Decke hingen und auf die Versuchsanordnung, die sich unterhalb davon auf den langen Tischen befand. Im selben Moment begriff er, nach was man in dieser vor der Öffentlichkeit versteckten Anlage wirklich forschte.

Seine Gefühle schwankten nur für Sekunden zwischen Skrupel und Forscherdrang. Wissen. Wissen ist Macht. Und Wissen zu sammeln und zu speichern ist eine noch größere Macht.